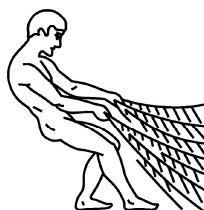


03850

Nachruf
oder
Jung sterben hat mich auch nicht besser gemacht

von

Daniel Mezger



© S. Fischer Verlag 2011

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Aufführung durch Berufs- und Laienbühnen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung und Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen und andere audiovisuelle Medien, auch einzelner Abschnitte. Das Recht der Aufführung ist nur von der

S. Fischer Verlag GmbH
THEATER & MEDIEN
Leitung: Uwe B. Carstensen
Hedderichstraße 114
60596 Frankfurt am Main
Tel. 069/6062-273
Fax 069/6062-355

zu erwerben. Den Bühnen und Vereinen gegenüber als Manuskript gedruckt.

Dieses Exemplar kann, wenn es nicht als Aufführungsmaterial erworben wird,
nur kurzzeitig zur Ansicht entliehen werden.

Dieser Text / diese Übersetzung gilt bis zum Tage der Uraufführung / Deutschsprachigen Uraufführung nicht als veröffentlicht im Sinne des Urhebergesetzes. Es ist nicht gestattet, vor diesem Zeitpunkt das Werk oder einzelne Teile daraus zu beschreiben oder seinen Inhalt in sonstiger Weise öffentlich mitzuteilen oder sich mit ihm öffentlich auseinanderzusetzen. Der Verlag behält sich vor, gegen ungenehmigte Veröffentlichungen gerichtliche Maßnahmen einleiten zu lassen.

*Mit bestem Dank an das Künstlerdorf Schöppingen
für Zeit, Raum und Ruhe!*

Personen:

MIRA, ANN, MARK und ICH. Letztere spielen eine Nebenrolle.

Alle würden sich noch jung nennen, von Jungen werden sie meist gesiezt.

Orte:

Eine Wohnung, die immer leerer wird.

Eine leere Bar. Ein leerer Waschsalon. Ein Friedhof.

Wenn Mark geht, nimmt er immer etwas mit. Aus der Wohnung.

Wahrscheinlich auch aus dem Waschsalon.

Zwei grundlegende Probleme habe ich als Autor: Erstens, ich kann mich ausdrücken; zweitens, ich kann schreiben.

Wenn Sie mir eine Frage stellen, werde ich mich bemühen, Ihnen eine Antwort zu geben, die Sie verstehen, wenn Sie nicht verstehen, werde ich neu ansetzen und mich nochmals neu formulieren. Ich mache mich deutlich. Und ich nehme Ihnen Arbeit ab. Sie können, nein, Sie dürfen meine Sätze nicht mehr interpretieren. Sie können mich also in kein Geheimnis verwandeln, weil ich Ihnen keines bin. – Schlechte Vermarktungsstrategie.

Das zweite Problem, das des Schreibenkönnens, ist dahingegen ein persönliches. Besser gesagt ein arbeitsspezifisches. Es gibt viele Autoren, die nicht schreiben können. Die sich ihre Sätze abringen müssen, die sich nur auf diese eine und endlich formulierte Art auf den Punkt bringen können. Meist nennt sich das dann „ihr Stil“, aber es ist vielmehr ihr Misslingen des Ausdrückens, das auf Papier festgehalten wird. Und das liest man gerne, das ist berührend. Wenn man dahingegen schreiben kann, problemlos auch den fremdesten Gedanken aufs Papier bringt, dann ist ein ständiges Hinterfragen gefordert: Kann ich das auch denken oder kann ich es nur sagen?

Ich muss mir ein ständiges wachsames Misstrauen auferlegen, und auch im Nachhinein bleibt die Unsicherheit: Klingt es nur gut oder ist es das auch?

Ich kann meiner Sache also nicht trauen. Und deswegen schreibe ich mich vor dieses Stück, das wird ja in letzter Zeit wieder oft und gerne gemacht, dass sich der eitle Jungautor in seinem Stück gleich namentlich mit reinschreibt. Obwohl: Wo ist das alberner als im Theater? Sie wissen ja genau, dass ich nicht ich bin. Oder sehe ich dem Pressefoto auf dem Programmzettel in irgendeiner Weise ähnlich?

Dieses selbstreferenzielle Getue geht mir ja gehörig auf den Zeiger: Schwafeln alle nur von sich, weil sie sonst keine Themen haben, oder sind sie bloß stolze Kleinkinder, die ihre Exkremente präsentieren?, frage ich mich und gehe mir natürlich längst selber auf den Zeiger, denn auch ich bin längst selbstreferenziell geworden. Das heißt, wäre es, wenn Sie mir glaubten, dass ich ich bin, was ich ja nicht bin, weil man mir diesen Text bloß zum Auswendiglernen hingelegt hat.

Und ich stehe hier und schimpfe rum, dabei will ich doch nur vorkommen. Ich will doch nur vorgekommen sein.

MIRA: Sie hat mich angestarrt.

MARK: Sie ist von der Zeitung.

MIRA: Sie hat mich angestarrt.

MARK: Es hat sie mitgenommen. Uns alle hat es mitgenommen.

MIRA: Kein Grund zu starren.

MARK: Sie hat dich angeschaut. Nicht gestarrt.

MIRA: Ich hasse sie.

MARK: Gut.

MIRA: Ja. – Ja, ich hasse sie.

MARK: Du kennst sie nicht.

MIRA: Du?

MARK: Ich glaube, sie ist von der Zeitung.

MIRA: Ich muss sie nicht kennen, um sie zu hassen.

MARK: Okay.

MIRA: Zum Lieben vielleicht, ja, das vielleicht, man kann niemanden lieben, den man nicht kennt.

MARK: Ist schon gut.

MIRA: Aber hassen geht ganz gut.

MARK: Es ist für uns alle, also ich meine, also vielleicht nicht gleich für alle, aber doch für alle –

MIRA: Schlimm? Ich weiß noch gar nicht genau. Anders ist es. Normalerweise war er da. Jetzt nicht mehr.

(Pause.)

MARK: Hast du, was du wolltest, kann ich dich, äh, nach Hause oder brauchst du noch Zeit?

MIRA: Ich bleibe, danke.

MARK: Hier?

(Pause.)

MARK: Im Kühlschrank, da ist nur noch, also die Zucchini und so, die sind schon ziemlich hinüber. Und ich weiß nicht, ob die Milch noch, wir wollten uns morgen darum kümmern.

MIRA: Ich mach das. Ich mach das morgen.

MARK: Wir können dann auch noch die Sachen, also die Wohnung, die ist noch bis Ende Monat, aber du musst dann wohl schauen, was du noch, ich meine, vielleicht willst du ja ein paar der Sachen, aber das müssen wir nicht jetzt, also ...

(Pause.)

MARK: Ich kann dich auch wirklich noch fahren, das wäre kein –

MIRA: Lass mal.

(Pause.)

MARK: Ich, also wir waren ja damals mit dem Auto, das hat er bestimmt mal erzählt, wie wir nach Südfrankreich? Das Auto hatten wir von meinem –

MIRA: Mark?

MARK: Ja?

MIRA: Es ist schon gut, du musst mich nicht unterhalten.

MARK: Oh, ich, ich hatte nur –

MIRA: Danke.

MARK: Ja.

MIRA: Für alles meine ich.

MARK: Gern geschehen. Also "gern" ...

(Pause.)

MARK : Brauchst du noch was, soll ich dir Zigaretten oder, ich weiß nicht, Tee? –

MIRA : Ich rauche nicht mehr.

MARK : Ich weiß.

MIRA : Das ist nur eine Ausnahme.

MARK : Schon okay.

MIRA : Zurzeit.

MARK : Ja.

(Pause.)

MIRA : Schlimm ist: Wir haben zusammen aufgehört und jetzt rauche ich wieder und ich weiß jetzt schon, dass ich irgendwann wieder damit aufhören will und ich werde dann da so, wie heißt es, durchmüssen? Und ich gehe dann da durch und ich bin dann so schlecht gelaunt und ich muss auf Kaffee verzichten, damit ich nicht ständig ans Rauchen denke. Und alles nur, weil ich jetzt wieder rauche, da es jetzt ja auch egal ist. – Obwohl ich weiß, dass ich es tue, weil es jetzt ja auch egal ist, weiß ich, dass ich irgendwann wieder werde aufhören wollen. Das ist zum Kotzen: Ich glaube mir selber nicht, dass es jetzt auch egal ist, ich glaube mir selber nicht, dass die Zukunft unvorstellbar ist.

(Pause.)

MARK: Und du bist sicher, dass du, ich meine, willst du wirklich bleiben?

MIRA: Meine Mitbewohnerin, ich ertrage sie nicht. Sie schaut so, sie macht diese Stimme, wenn sie diese Sätze sagt: "Mira. Es ist schon gut. Wir müssen nicht reden." Sie sagt das nur, weil *sie* nicht mehr reden will. Mit mir. Normal. Über normale ... Ich würde Witze machen wollen. Sie würde so schauen. Oder so höflich mitlachen. Ich mag keine Lügen.

Ich will überhaupt nicht, dass irgendjemand so schaut, so mit diesem –
Ja, genau so!

Mit diesem: Die Mira da, die da in ihrer Lage, die ist so arm da, dass sie da in dieser Lage, Trost braucht die Mira jetzt und solche Blicke braucht die jetzt und diese Hand auf dem Oberarm, diese tapfere Hand, die so mit Nachdruck da liegt, weil die Lage so schlimm ist, aber es wird schon wieder, wenn man bloß genügend oft mit diesen Blicken angeschaut wird, wenn man bloß von genügend tapferen Händen am Oberarm angefasst wird, oder um die Schulter. Das sind die schlimmsten: Die Um-die-Schulter-Fasser. Sollen sie mich doch gleich umarmen, aber nein, dabei kann man ja nicht schauen, mit diesem Blick, der –

(Mark umarmt Mira.)

MIRA : Du könntest jetzt langsam wieder etwas sagen.

MARK : Ja, ich –

MIRA : Können wir über Politik reden, bitte? Was hältst du von der Wahrscheinlichkeit eines atomaren Anschlags des Iran. Von Nestlés aufgekauften Quellen? Sie hat wenigstens nicht so geschaut. Gestarrt hat sie, das ja. Aber die selben Löcher wie ich.

MARK : Mira. Es war ein schwerer Tag. Für mich auch. Können wir das verschieben, alles. Ich komme dann morgen vorbei.

MIRA : Ja, morgen.

MARK : Also dann.